

# Fake News und unsere epistemische Grundsituation

---

Frank Hofmann

## 1 Einleitung

In diesem Artikel möchte ich für einen *Perspektivenwechsel* in der Debatte um Fake News plädieren.

Die bisherige Diskussion ist sehr – ja allzu sehr – an der deskriptiven Frage der »richtigen Definition« von Fake News ausgerichtet. Hier gibt es zwar inzwischen schon gewisse Fortschritte (vor allem den Vorschlag von Thomas Grundmann, Fake News aus der Sicht der Hörer zu betrachten, auf den ich noch eingehen werde). Aber es gibt doch gute Gründe, die weitverbreitete Orientierung an der Abbildung des Sprachgebrauchs für eher unglücklich zu halten. Es ist zum einen sehr fragwürdig, ob es hier überhaupt eine interessante Frage der »richtigen« Definition gibt, da es sich ja um einen sehr neuen Ausdruck handelt, der außerdem nicht in einem wissenschaftlichen, sondern in einem politischen Diskurs auf der Bildfläche erschienen ist. Daher ist es eher nicht zu vermuten, dass alle daran Beteiligten denselben Begriff im Sinn hatten oder überhaupt nur ein Interesse daran hatten oder haben, eine einheitliche Begrifflichkeit zu schaffen und einzuhalten.<sup>1</sup> Zum anderen ist die Frage der »richtigen« Definition auch in gewissem Sinne witzlos. Denn selbst wenn es einen hinreichend stabilen Bedeutungskern des Ausdrucks »Fake News« im öffentlichen Gebrauch gäbe, was brächte es uns, wenn eine Definition – wie etwa die von Jaster und Lanius vorgeschlagene – die »richtige« wäre? Wir

---

1 Diese Beobachtung wurde schon von Joshua Habgood-Coote 2019 gemacht. Er zieht daraus allerdings Schlüsse, die ich nicht teile; insbesondere seine Ansicht, dass wir den Ausdruck »Fake News« aus der Diskussion verbannen sollten. Hier versuche ich im Gegenteil, einen systematischen Platz für einen interessanten Begriff von Fake News zu finden.

könnten nicht einmal jenen, die den Ausdruck »Fake News« in anderer Weise verwenden möchten, berechtigterweise Vorhaltungen machen, denn jeder Bürgerin/jedem Bürger ist es ja – zumindest in liberalen Demokratien westlichen Zuschnitts – freigestellt, im politischen Diskurs die Wörter so zu verwenden, wie es ihr/ihm richtig erscheint. Der Versuch gleicht dem Unternehmen, die ›richtige Definition‹ dafür zu finden, wie der Ausdruck »Skandal« oder »Korruption« oder »Chancengleichheit« oder ... in der politischen Diskussion verwendet wird. – Kurz: Es ist wohl davon auszugehen, dass es ein *Cluster von Begriffen* gibt, sodass jeder dieser Begriffe bei manchen Gelegenheiten durch den Ausdruck »Fake News« ausgedrückt wird. Um signifikante theoretische Einsichten zu gewinnen, ist ein anderer Ansatz gefragt. Die bloße Abbildung von bestehenden Wortverwendungsweisen ist wenig ergiebig, weder theoretisch noch praktisch.

Mein Alternativvorschlag besteht darin, *systematisch(-er)* vorzugehen, und das heißt: systematisch einen Begriff von Fake News zu entwickeln. Es gilt, systematisch ein Phänomen ausfindig zu machen, das – zwar schon im Umfeld der gerade im Umlauf befindlichen Definitionsvorschläge anzutreffen ist, aber vor allem – einen klar aufweisbaren Platz in einer systematisch zusammenhängenden *Problematik* bei der Kommunikation einnimmt. Dazu ist es erforderlich, diese Problematik zu thematisieren und zu identifizieren. Nur mittels einer solchen Öffnung des Blicks wird sichtbar, was man als ›Fake News‹ bezeichnen könnte und dann auch sollte, und es wird außerdem ersichtlich, ob und warum dieses Phänomen überhaupt unsere Aufmerksamkeit verdient und welchen Stellenwert es hat. Bezüglich dieses Stellenwerts, scheint mir, sollten wir letztlich eine eher *moderate* Einordnung vornehmen: Die Fake News machen uns das das Lernen durch Hörensagen (Kommunikation, *testimony* im Englischen) etwas schwerer, aber an der grundsätzlichen Situation – unserer testimonialen epistemischen Kontingenz – ändern sie nichts. Ihre Relevanz ist also nicht gering, aber auch nicht gerade überragend. Denn es gibt gewisse Mittel des kritischen Denkens, die helfen können, Fake News zu enttarnen. Schon Lügen und Falschnachrichten können uns allerdings zu Fehlern führen, ohne dass wir eine Chance haben, sie zu vermeiden – und der Versuch, auf Kommunikation zu verzichten, ist ebenfalls zum Scheitern verurteilt, weil unsere epistemische Abhängigkeit von den

Anderen und deren Mitteilungen derartig pervasiv ist, dass ein Leben ohne Testimonie nicht wünschenswert wäre.<sup>2</sup>

Hier ist eine Skizze des Parcours, der im Folgenden durchlaufen werden soll. Wir beginnen im zweiten Abschnitt mit einigen allgemeinen Überlegungen zur Kommunikation und zu den verschiedenen *Sprechakten*. Nach dem *Wissensmodell* der kognitiven Kommunikation ist die *Wissensvermittlung* das Ziel und der Erfolgsmaßstab für Behauptungen. Es stellt sich somit für den Hörer das Problem, dass nicht alles, was wie eine echte, vertrauenswürdige Nachricht aussieht, auch eine ist. Eine notwendige Bedingung für Wissenserwerb durch Testimonie ist, dass die Sprecherin weiß, was sie behauptet; sie bietet dem Hörer ihr Wissen an. Falsche Behauptungen führen dann natürlich nicht zum Wissenserwerb auf der Seite des Hörers. Fake News sind nun irgendwo im Bereich der falschen Behauptungen angesiedelt. Wo genau sie anzutreffen sind, wird erst sichtbar, wenn man auf das Phänomen der *mitkommunizierten Inhalte* schaut (s. Abschn. 3). Neben dem ersten Inhalt, der explizit der durch die Äußerung ausgedrückte Inhalt der Behauptung ist, suggeriert oder »impliziert« eine Behauptung oft noch einen zweiten, mitkommunizierten Inhalt. Falschheit beim ersten Inhalt (der primären Proposition) liegt bei Lüge und bloßen Falschnachrichten vor.<sup>3</sup> Falschheit beim zweiten, mitkommunizierten Inhalt konstituiert ein zusätzliches, eigenes Phänomen. Und dieses verdient durchaus einen eigenen Namen. Der Vorschlag ist also, genau dieses Phänomen als Fake News zu bezeichnen. Damit können dann auch (im vierten Abschnitt) die Möglichkeiten der Enttarnung von Fake News untersucht werden. Es gibt einerseits eine gute Nachricht: Fake News lassen sich durch aufmerksames Mitdenken und genaues Nachfragen im günstigen Fall aufdecken. Allerdings gibt es auch eine schlechte Nachricht. Grundsätzlich stoßen wir an eine Obergrenze, wenn wir das Zeugnis anderer als Wissensquelle kritisch hinterfragen wollen. Denn ohne ein schon sehr reichhaltiges Vorwissen können Behauptungen anderer (sofern sie nicht das unmittelbar Beobachtbare betreffen) nicht als falsch aufgedeckt werden – egal ob es Lügen, unbeabsichtigte Falschaussagen oder Fake News sind.

---

2 Ich gehe hier von einem sehr weiten Begriff einer Nachricht aus. Sowohl persönliche als auch über Medien oder soziale Plattformen verbreitete assertorische Aussagen gelten hier als Nachrichten.

3 Um die Dinge einfach zu halten, behandle ich Lügen hier schlicht als absichtliche Falschaussagen. Das entspricht wohl nicht genau dem gängigen Sprachgebrauch, aber ist systematisch durchaus zweckmäßig.

Fake News machen uns das epistemische Leben im Bereich der Testimonie also noch schwerer, da sie auf der Ausnutzung eines sehr weit verbreiteten und tiefsitzenden Phänomens – der unausgesprochenen Mitkommunikation im Sprachspiel des Behauptens – beruhen; aber es ist ohnehin schon schwer und von einer grundsätzlichen Kontingenz gekennzeichnet. Der Bedrohung durch Falschheiten lässt sich höchstwahrscheinlich nur lokal und partiell entgehen. Anders gesagt: Es kommt auch im Epistemischen darauf an, Glück zu haben.<sup>4</sup>

## 2 Das Wissensmodell der Kommunikation

Um Fake News (oder was man so nennen könnte) zu verstehen, sollte man sich die menschliche Kommunikation in ihren Grundzügen vergegenwärtigen. Fake News haben offensichtlich mit gewissen *Defiziten* zu tun, die beim Kommunizieren auftreten können.

Die menschliche Kommunikation umfasst eine Vielzahl von Facetten und Dimensionen. Sie besteht im Grunde aus einem Geflecht von verschiedenen ›Sprachspielen‹, wie Wittgenstein es genannt hat.<sup>5</sup> (Wittgensteins Sprachspiele waren als ›kleine Modelle‹ gemeint, die bestimmte Aspekte der Sprache verdeutlichen sollen.) Die in der Kommunikation auftretenden linguistischen Äußerungen lassen sich ganz grob nach (primär) *kognitiven* und *nicht kognitiven* Äußerungen einteilen. Da die Fake News im Bereich von Defiziten anzusiedeln sind, die mit *falschen* Überzeugungen in Folge von kognitiven Äußerungen – im Wesentlichen als *Behauptungen* – zu tun haben, gehören sie sicherlich zum Bereich eben dieser kognitiven Äußerungen. Kurz gesagt, geht es bei kognitiven Äußerungen darum, durch Behauptungen Wissen zu übertragen. Die anderen, nicht kognitiven Dimensionen oder ›Sprachspiele‹ sind vielfältig. Es handelt sich zum einen um Imperative und Fragen, zum anderen um den ganzen Bereich von expressiven Äußerungen. Falsche Überzeugungen auf der Seite der Hörerinnen und Hörer sind primär ein Problem

4 An dieser Stelle werden sich manche Lesende vielleicht an die Diskussion um ›moralischen Zufall‹ (*moral luck*) erinnert fühlen. Ein Vergleich der beiden Arten von Zufall geht leider über den Rahmen dieses Aufsatzes hinaus. Es wäre sicherlich spannend, moralischen und testimonialen Zufall zu vergleichen. – Die Klassiker zum Thema ›moralischer Zufall‹ sind Nagel 1976 und Williams 1976.

5 Die Idee der Sprachspiele findet sich in Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen* (1984).

von kognitiven Äußerungen, und daher können wir uns hier ganz auf diese konzentrieren.

Die sogenannte *Sprechakttheorie* in der Sprachphilosophie und Linguistik ist der systematische Versuch einer Klassifikation aller Sprechakte nach ihren Funktionen in der Kommunikation. Sie wurde maßgeblich von John Austin und John Searle ausgearbeitet. Zum Teil wird das Phänomen der Sprechakte schon in Ludwig Wittgensteins Werk *Philosophische Untersuchungen* behandelt (in den 1930ern und 1940ern entstanden und 1953 postum veröffentlicht). Die Äußerung selbst wird dabei auch als eine Handlung angesehen. In der Regel wird mit der Äußerung eines Satzes aber zudem noch eine andere Handlung begangen. Diese soll im Folgenden als ›Sprechakt‹ bezeichnet werden. Als Grundart von Sprechakten bei kognitiven Äußerungen kann sicherlich die *Behauptung* (*Deklaration*) angesehen werden. Typischerweise wird dabei ein deklarativer Satz in einer Weise geäußert, welche die durch diesen Satz im Kontext der Äußerung ausgedrückte Proposition (welche teilweise auch durch nichtlinguistische Kontextelemente bestimmt werden kann) dem Hörerenden gegenüber als wahr präsentiert oder ›anbietet‹. Sprecherinnen und Sprecher unterbreiten den Zuhörenden das Angebot, diese Proposition zu glauben. Dies wäre jedenfalls ein naheliegendes, natürliches Verständnis einer Behauptung, das für unsere Zwecke völlig hinreichend ist. In anderen Sprechakten werden demgegenüber andere Dinge getan: Es wird gefragt, es wird befohlen, es wird versprochen usw.

Betreten wir nun die *normative* Bühne und fragen wir, was im Bereich des Sprachspiels ›Behaupten‹ alles schiefgehen kann. Welche *Fehler* – die eigentlich nicht erwünscht sind – können hier auftreten? Beginnt man über die Fehlermöglichkeiten nachzudenken, dann stellt sich recht schnell heraus, dass im Zentrum unserer Einstellungen gegenüber der kognitiven Kommunikation eine Vorstellung steht, die man als das ›*Wissensmodell der kognitiven Kommunikation*‹ bezeichnen könnte. Nach diesem Wissensmodell ist der Maßstab für die gelungene kognitive Kommunikation einfach die *Übertragung von Wissen*. Eine Sprecherin weiß, dass p ..., stellt die Behauptung, dass p ... auf, und ein Hörer (der diese Behauptung versteht) erwirbt das für ihn neue Wissen, dass p ... – Die Behauptung überträgt das Wissen von A nach B, zumindest wenn alles gutgeht. Genauer betrachtet, gelten nach dem Wissensmodell die folgenden Bedingungen:

1. Die Sprecherin muss wissen, was sie behauptet (also: Wenn S behauptet, dass p, muss S wissen, dass p, wobei ›p‹ für irgendeine Proposition steht).

2. Der Hörer muss semantisch verstehen, was die Behauptung von S ist, d.h., er muss in der Lage sein, die Äußerung richtig als eine Behauptung, dass p, zu interpretieren.
3. Der Hörer muss auf der Basis der Behauptung der Sprecherin zu der Überzeugung kommen, dass p.
4. Der Hörer erwirbt damit das Wissen, dass p.

Kurz: Durch die Behauptungen eines Wissenden können andere Wissen erwerben. Die *kognitive Kommunikation dient der Wissensübertragung*.<sup>6</sup>

Damit ist klar, was als Hauptfehler auftreten kann: Der Hörer erwirbt kein Wissen, sondern bloß wahre Meinung oder falsche Meinung. Der Fall, dass der Hörer zwar kein Wissen, aber dennoch eine wahre Meinung erwirbt, stellt gewissermaßen einen ›Zwischenbereich‹ zwischen dem vollen Erfolg – Wissensübertragung – und dem völlig gescheiterten Fall – dem Erwerb einer falschen Überzeugung – dar. Da in der Diskussion um Fake News der Fokus sicherlich auf der Verbreitung *falscher* Überzeugungen liegt, werde ich im Folgenden den Unterschied zwischen Wissenserwerb und Erwerb einer wahren Überzeugung ignorieren. Wir betrachten hier also immer den defizitären Fall, in dem der Hörer eine falsche Überzeugung anstelle einer wahren Überzeugung oder von Wissen erwirbt.

Damit wäre auch klar, wie eine solche falsche Überzeugung im Hörer erzeugt werden kann. Die Sprecherin muss einfach eine Proposition behaupten, die falsch ist. Der Hörer wird diese dann ›in gutem Glauben‹ zu seiner Überzeugung machen, und er erwirbt somit eine falsche Überzeugung. Da menschliche Personen fallibel sind, wird es sicherlich zu gelegentlichen Fehlern dieser Art kommen. Das kann daran liegen, dass eine Sprecherin zu täuschen versucht, aber es muss nicht. Schließlich hat vermutlich jeder Mensch Überzeugungen, die falsch sind. Wenn wir den Maßstab der Wissensübertragung zugrunde legen, der dem Wissensmodell entspricht, dann können

---

6 Das Wissensmodell ließe sich durch eine Reihe von Argumenten untermauern. Aus Platzgründen muss darauf verzichtet werden, das genau darzustellen. Erstens ist dieses Modell intuitiv plausibel. Zweitens entspricht das Wissensmodell dem Trend zur Knowledge-first-Erkenntnistheorie, die maßgeblich von Timothy Williamson bekannt gemacht worden ist. Vgl. Williamsons Hauptwerk 2000; als zusammenfassende Darstellung Williamson 2010; für eine deutschsprachige Darstellung vgl. Hofmann 2019. Teil dieser Auffassung ist, dass man nur dann behaupten darf, dass »p«, wenn man weiß, dass »p« (das ist die sogenannte *knowledge-norm of assertion*) und dass Wissen die Norm von Überzeugungen ist (das ist die sogenannte *knowledge-norm of belief*).

Fehler auf verschiedene Weise implementiert sein. Nennen wir die falsche Behauptung eine ›Falschnachricht‹. Dann können Falschnachrichten im Wesentlichen absichtlich oder unabsichtlich auftreten. Im Fall der absichtlichen Falschnachricht kann man von einer Lüge sprechen. Den Fall der unabsichtlichen Falschnachricht könnte man als ›bloße Falschnachricht‹ bezeichnen.

Ob diese Charakterisierung nun ganz genau dem Sprachgebrauch des Ausdrucks »Lüge« entspricht, spielt eine untergeordnete Rolle. Wir nehmen hier ja eine systematische Perspektive ein und teilen uns die Phänomene in einer Weise ein, die von systematischen Gesichtspunkten geleitet wird. Wenn wir von den Fehlern absehen, die durch das semantische Missverstehen entstehen können – also die Fehlinterpretation des Behaupteten –, dann gibt es schlicht zwei Fälle: die bloße Falschnachricht und die Lüge, d.h. das absichtliche oder unabsichtliche Behaupten einer falschen Proposition, die dann beim Hörer zum Inhalt einer falschen Überzeugung wird.

### 3 Ein systematischer Ort für so etwas wie ›Fake News‹: wenn das Falsche mitkommuniziert wird

Damit sind wir mit den Fehlermöglichkeiten allerdings noch nicht am Ende. Denn die Kommunikation hat noch weitere Möglichkeiten in petto. Das liegt an einer Komplikation, die im Bereich der kognitiven Kommunikation vielfach auftritt (und auch weit über den Bereich des Kognitiven hinaus bei anderen Arten von Sprechakten). Es wird nämlich oft nicht nur eine Proposition behauptet und kommuniziert, sondern es wird auch noch eine andere Proposition *mitkommuniziert*. Eine Proposition – die Proposition, dass ›p‹ – ist gewissermaßen die offiziell angebotene und ausgedrückte Aussage, die von der Sprecherin kommuniziert wird. Daneben gibt es aber oft noch eine weitere Proposition, die vom Hörer – und damit ist hier immer ein semantisch durchaus kompetenter Hörer gemeint – ebenfalls als mitausgedrückt behandelt und geglaubt wird. Nennen wir die offizielle, ausgedrückte Proposition ›p‹ und die ›primäre Proposition‹, und nennen wir die mitkommunizierte Proposition ›p\*‹ und die ›sekundäre Proposition‹. Dann kommt es also oft dazu, dass ein Hörer auf eine Behauptung der Sprecherin, dass ›p‹, zwei neue Überzeugungen erwirbt, nämlich sowohl die Überzeugung, dass p, als auch die Überzeugung, dass ›p\*‹. Der Hörer erwirbt sowohl eine primäre als auch eine sekundäre Überzeugung.

Das Phänomen des Mitkommunizierten ist schon lange bekannt. Es kann der *Pragmatik* der Kommunikation zugeschrieben werden. Nach der weithin anerkannten Grice'schen Theorie der Pragmatik kann das Mitkommunizierte in den Bereich der Implikatur eingeordnet werden.<sup>7</sup> (Vielleicht sind andere theoretische Klassifikationen und Erklärungen möglich. Das können wir hier glücklicherweise offenlassen.) Ein Standardbeispiel findet sich in dem Überblicksartikel in der *Stanford Encyclopedia of Philosophy*: A fragt B am späten Vormittag, ob sie heute Zeit für ein gemeinsames Mittagessen habe. B antwortet darauf: »Ich habe um 13 Uhr Unterricht und bin noch nicht vorbereitet.«<sup>8</sup>

Hier sehen wir, dass der Hörer A auf der Basis der Äußerung von B zwei Überzeugungen erwerben wird: dass B um 13 Uhr Unterricht hat und noch nicht vorbereitet ist, und dass B keine Zeit für ein gemeinsames Mittagessen mit A hat. Das Mitkommunizierte ist hier wiederum eine Art Behauptung, die der Hörer natürlicherweise als in der primären Behauptung »impliziert« betrachtet.<sup>9</sup> Mit einer Äußerung können wir im Allgemeinen nicht nur eines tun – einen Sprechakt begehen, sondern gleich zwei Dinge (oder noch mehr). Mit einer Behauptung können wir lügen, wir können mit einer Behauptung aber auch einfach jemanden irreführen. Solche irreführenden Behauptungen bringen uns dem nahe, was man Fake News nennen könnte. Die Irreführung kann nämlich dadurch geschehen, dass eine sekundäre Proposition mitkommuniziert wird. Und auch für das Mitkommunizieren gibt es die entsprechenden Defizitmöglichkeiten. Wenn die mitkommunizierte, sekundäre Proposition »p\*« nämlich falsch ist, aber vom Hörer geglaubt wird, dann ist kognitiv auch etwas schiefgelaufen. Und wiederum spielt es zunächst gar keine große Rolle, ob dieser Fehler von der Sprecherin beabsichtigt ist oder nicht. (Es spielt eine Rolle bei der *moralischen* Bewertung der Sprecherin und ihrer Äußerung, aber hier geht es zunächst um die nicht moralische Bewertung kognitiver kommunikativer Vorgänge.)

Wir haben damit einen systematischen Ort gefunden, an dem wir einen Begriff von Fake News einbringen können. In der öffentlichen Debatte hat

7 Vgl. z.B. die Einordnung der Implikatur in dem Standardtextbuch Lycan 1999, in dem die Implikatur im dritten Teil – »Pragmatics and speech acts« – eingeordnet ist.

8 Korta/Perry 2019, sc. 2.1.2 (freie Übersetzung des Verf.).

9 Das Mitkommunizierte kann natürlich auch eine andere Form als die einer Behauptung annehmen. Wir schränken uns hier aber auf den Fall von assertorisch Mitkommuniziertem ein, da sich nur bei Behauptungen die Frage der (direkten) Wissensermittlung stellt.



der Ausdruck »Fake News« keine hinreichend stabile Bedeutung. Aber das Bedeutungsfeld verweist in seinem Kern doch immerhin auf ein Phänomen der *Irreführung*. Wer Fake News verbreitet, der führt die Menschen irre. Ob absichtlich oder nicht, das kann zunächst offengelassen werden. (Das gehört wieder in den Bereich der moralischen Bewertung von Akteuren und ihren Handlungen.) Die Irreführung ist allerdings von einer bestimmten Art, wie wir nun sehen können. Denn es handelt sich nicht um die Art der Irreführung, die bei einer bloßen Falschnachricht oder einer Lüge vorliegt, also bei einer unabsichtlichen oder absichtlichen Falschnachricht. Dafür haben wir ja auch schon diese Ausdrücke »Falschnachricht« und »Lüge«. Das ist der Bereich des primär Ausgedrückten, der primären Proposition, die von der Äußerung beinhaltet wird. Die Irreführung, die man als »Fake News« bezeichnen könnte, findet sich stattdessen im Bereich der *sekundären Proposition*, also beim *Mitkommunizierten*.<sup>10</sup> Auf diese Weise finden wir durch systematische Überlegungen, welche die Struktur von Kommunikation betreffen, einen Ort für einen Begriff von Fake News. Kurz gesagt sind Fake News für das Mitkommunizierte, was Falschnachrichten für das primär Kommunizierte sind. Bei Fake News werden in den Zuhörern falsche Überzeugungen über die mitkommunizierten Inhalte induziert, bei Falschnachrichten über die ausgedrückten, primären Inhalte.

Wir könnten das Ganze noch zuspitzen. Wenn sich die Fake News auf der Seite des pragmatisch Mitkommunizierten bewegen und dort natürlich den Fall der Falschheit betreffen, dann können sie auch stattfinden, *ohne dass auf der Seite des primär Kommunizierten eine Falschheit vorliegt*. Damit hätten wir dann das Phänomen in voller Reinheit herausgearbeitet. Das Phänomen des Mitkommunizierten ist nämlich in seinem kognitiven Gelingen oder Misslingen unabhängig von dem Phänomen des primär Kommunizierten. Psychologisch und semantisch besteht eine Abhängigkeit, da es Mitkommuniziertes nur gibt, wenn es ein primär Kommuniziertes gibt (zumindest ein rudi-

10 Daher ist es auch unglücklich und theoretisch unfruchtbar, wenn (u.a.) absichtliche Falschaussagen (Lügen) als Fake News klassifiziert werden. So z.B. in Jaster/Lanius 2019: 31–33. Dafür gibt es ja schon den Begriff der Lüge. Es entsteht so ein *disjunktiver Begriff* von Fake News, der systematisch nicht brauchbar ist. Das hat auch Grundmann schon moniert (2020: 4f.). Dann droht eine Elimination, wie Habgood-Coote 2019 vorschlägt, weil ja alles schon durch andere Begriffe abgedeckt werden kann, die jeweils etwas Einheitliches bezeichnen.

mentäres).<sup>11</sup> Was kognitiven Erfolg – also Wissensvermittlung – betrifft, sind die beiden aber voneinander *unabhängig*. Es ist also möglich, dass eine Behauptung in ihrer primären Proposition vollständig wahr ist, also fehlerfreie primäre Kommunikation stattfindet, aber zugleich die mitkommunizierte, sekundäre Proposition falsch ist und allein dadurch, dass der Hörer diese sekundäre Proposition glaubt, ein Verstoß am Standard der Wissensübertragung statthat.<sup>12</sup>

Genau dieser Fall wird auch in der Literatur immer wieder betrachtet. Axel Gelfert führt hier das Beispiel des Heiligen Athanasius an, der von den Römern verfolgt wurde und auf die Frage, ob jemand Athanasius gesehen habe, antwortete: »Er ist nicht weit von hier.« (2018: 100, FN. 6) Was da behauptet wird – im Sinne der primären Proposition –, ist wahr, aber es wird natürlich etwas Falsches mitkommuniziert, nämlich dass der Sprecher die gesuchte Person nicht gesehen hat. Auch Jaster und Lanius (2019) erwähnen einen Fall dieser Art, nämlich eine Äußerung des Expräsidenten Donald Trump, die einen Terroranschlag in Schweden suggerierte (d.h. als sekundären Inhalt mitkommunizierte), wobei wörtlich lediglich gesagt wurde: »Wenn wir uns anschauen, was letzte Nacht in Schweden passiert ist. In Schweden – wer hätte das gedacht?« (28)<sup>13</sup>

Nichts an dem primär ausgedrückten Inhalt ist hier falsch (sofern man überhaupt von einer vollständigen Behauptung sprechen kann). Die Klassifikation als Fake News kann sich lediglich darauf stützen, dass etwas Falsches

- 
- 11 Das wäre zumindest im Normalfall zu erwarten. Vielleicht gibt es auch Fälle, in denen die primäre Kommunikation gar nicht vollständig vorliegt, aber zugleich das sekundär Mitkommunizierte vollständig vorhanden ist. Man denke etwa an unglückliche Äußerungen, bei denen gar keine vollständige primäre Proposition spezifiziert wird, weil z.B. ein demonstrativer Ausdruck wie ›dies‹ ins Leere geht (da gar kein Gegenstand an der betreffenden Stelle vorhanden ist) oder ein leerer Name verwendet wird oder Ähnliches. Das Mitkommunizierte könnte in solchen Fällen vielleicht trotzdem vollständig vorhanden sein. Da diese Frage für die Zwecke dieses Aufsatzes jedoch nicht weiter signifikant ist, können wir es dabei belassen, auf diese Möglichkeit hinzuweisen.
  - 12 Wir nehmen hier natürlich an, wie die aufmerksamen Lesenden sicher schon bemerkt haben, dass das Wissensmodell für beide Ebenen, die der primären Behauptung und die der mitkommunizierten, sekundären Behauptung, zutrifft und somit entsprechend modifiziert wird.
  - 13 Jaster und Lanius verweisen an dieser Stelle in einer Fußnote auf die folgende Quelle: Sweden to Trump: What happened last night?, in: BBC News v. 19. Februar 2017, online unter <http://www.bbc.com/news/world-us-canada-39020962>

mitkommuniziert wurde, nämlich dass es in Schweden zu einem Terroranschlag gekommen sei.

An dieser Stelle ist nun eine wichtige Weiche zu stellen. Was machen wir mit diesen Fällen von mitkommuniziertem Falschem und den Fällen von absichtlichen und unabsichtlichen Falschnachrichten? Einerseits liegt es nahe, alles, was zu einer falschen Überzeugung auf der Seite des Hörers führt, unter *einem* Begriff zusammenzufassen. Andererseits sind es aber recht verschiedene Gründe und/oder Mechanismen, die zu einer solchen falschen Überzeugung führen können, was eher für eine *weitere Unterteilung* spricht. Falls wir an eine solche Unterteilung denken, stellt sich schließlich die äußerst wichtige Frage, nach welchem Kriterium bzw. welchen Kriterien eine solche Unterteilung vorgenommen werden sollte.

Mein Vorschlag gründet sich in der systematischen Überlegung, das Wissensmodell als Orientierung heranzuziehen. Demnach ist es in der Tat sinnvoll, Unterklassen einzuführen, aber es sind lediglich zwei Unterklassen: bei der primären und bei der sekundären Proposition. Da die jeweiligen Mechanismen unabhängig voneinander zu Fehlern in der Wissensübermittlung führen können, handelt es sich um zwei verschiedene Zweige, die sich *kognitiv* unterscheiden. Alles andere steht quer zu dieser Aufteilung und kann jeweils für beide Arten weiter aufgeteilt werden. Vor allem die Unterscheidung zwischen Absichtlichkeit und Unabsichtlichkeit kann in beiden Zweigen durchgeführt werden. Fehlnachrichten können absichtlich oder unabsichtlich erfolgen; falsch Mitkommuniziertes – Fake News – kann ebenfalls absichtlich oder unabsichtlich auftreten.

Dass *Absichtlichkeit* keine Bedingung für Fake News ist, wurde schon mehrfach in der Literatur beobachtet.<sup>14</sup> Ich stimme zu. Allerdings sind die dort angeführten Beobachtungen meist eher auf einem ›phänomenologischen‹ oder deskriptiven Niveau angesiedelt, wo die ›tatsächliche‹ Verwendungsweise des Wortes »Fake News« nachzuzeichnen versucht wird. Hier gehen wir systematischer vor. Dann lässt sich plausiblerweise feststellen, dass die Frage der Absichtlichkeit eigentlich eine ganz *andere normative Dimension* betrifft, nämlich die der *moralischen Bewertung* von Sprecherinnen und Sprechern. Dies ließe sich ausführlich begründen. Hier soll aus Platzgründen nur Folgendes als Begründung angeführt werden: Absichtlichkeit wird im Allgemeinen in enger Verbindung zur *moralischen Kategorie der Verantwortung* einer Person für ihre Handlung und deren absehbare Folgen

14 Dies findet sich z.B. bei Pepp et al. 2019. Grundmann 2020 schließt sich dem an.

gesehen. Auf die Frage, ob bei Kommunikation etwas Falsches oder ein Wissen übermittelt wird, hat dies keinen substanziellen Einfluss. Es handelt sich nicht um eine interessante Art von kognitivem Unterschied, wenn *ceteris paribus* eine falsche Überzeugung das eine Mal *absichtlich* erzeugt wird (egal ob über die primäre oder die sekundäre Proposition), während sie das andere Mal unabsichtlich erzeugt wird. Ein interessanter kognitiver Unterschied liegt allerdings zwischen den beiden Ebenen von Kommunikation, nämlich der primären und der sekundären Kommunikation, da hier Erfolg und Misserfolg jeweils unabhängig voneinander sind.<sup>15</sup>

Diese Überlegungen legen eine weitere Umorientierung nahe, die zur generellen systematischen Umorientierung (weg vom deskriptiven Projekt der Abbildung von tatsächlichen Gebrauchsweisen eines Wortes und hin zu einer systematischen Klassifikation und Bewertung) hinzukommt. Ich meine die Umorientierung weg von den (epistemischen und sonstigen) Einstellungen der Sprecherin und hin zur direkt epistemologischen Betrachtungsweise der Kommunikation, die Fake News als einen ganz bestimmten Fall von defizitärer kognitiver Kommunikation einzuordnen erlaubt.

Thomas Grundmann hat in einem sehr interessanten Aufsatz schon empfohlen, sich von der Betrachtung der Einstellungen der Sprecherin wegzubewegen (Grundmann 2020). Dies sei unangebracht, und stattdessen sei es angemessener, die *Hörerperspektive* einzunehmen. Den ersten Teil seiner Ansicht teile ich. Beim zweiten Teil – der Hinwendung zum Hörer – bin ich skeptisch. Teilweise steckt etwas Richtiges dahinter: Die Hörerperspektive ist insofern relevant, als der Hörer der Äußerung eine zweite, sekundäre Proposition zuweisen muss, damit überhaupt etwas *mitkommuniziert* wird. Im Unterschied dazu ist die primäre Proposition ja schon durch die Äußerung der Sprecherin

---

15 Ähnlich verhält es sich bei der anderen Einstellung, die beim sog. Bullshitting vorliegt, d.h. der Einstellung der völligen Nachlässigkeit gegenüber epistemischen Belegen (*evidence*) für die eigenen Behauptungen (Bullshitting geht auf Harry Frankfurts Buch *On Bullshit* aus dem Jahre 1986 zurück). Eine solche evidentielle Nachlässigkeit kann moralisch als unangemessen eingestuft werden, jedenfalls typischerweise, aber das ist wiederum die ganz andere *moralische* Dimension, die überall greift, wo Handlungen vorliegen (außerdem wird eine evidentielle Nachlässigkeit auch im Rahmen der Knowledge-first-Erkenntnistheorie insofern als epistemisch problematisch eingestuft, als die Sprecherin selbst ohne Belege vermutlich auch kein Wissen haben wird). – Ganz allgemein empfehle ich, die verschiedenen normativen Dimensionen – die moralische, die prudentielle und die epistemische – säuberlich voneinander zu unterscheiden.

(plus Kontext) festgelegt. Wir gehen hier davon aus, dass die primäre Proposition einfach diejenige ist, sofern es eine eindeutige gibt, die durch die öffentliche Bedeutung des Satzes in der relevanten Sprache festgelegt ist (eventuell zusammen mit dem Kontext, z. B. bei indexikalischen Äußerungen) und damit unabhängig vom angesprochenen Hörer schon festliegt. Die Dimension des Mitkommunizierten – und damit auch die Fake News – sind demgegenüber in einer besonderen Weise *vom Hörer abhängig*. Insofern ist es völlig richtig, dass die Hörerperspektive relevant ist. Aber auch hier kommt es lediglich auf die Einstellungen des Hörers nur insofern an, als sie zur Festlegung der sekundären Proposition, dem Mitkommunizierten, einen Beitrag leisten. Sprich: Sie sind ausschließlich in ihrer *semantischen* Rolle relevant. Darüber hinaus hat auch die Hörerperspektive keine Sonderrolle. Auf der Grundlage der Behauptung der Sprecherin formt der Hörer typischerweise eine primäre und eine sekundäre Überzeugung. Bei Fake News ist die sekundäre Überzeugung falsch, bei Falschnachrichten ist es die primäre Überzeugung.

Natürlich gilt in beiden Fällen der Slogan: »Es sieht für den Hörer aus wie eine genuine Nachricht, ist aber keine.« Wenn man diese Differenz zwischen Aussehen – ›fake‹ – und Sein – ›news‹ – zugrunde legt, dann wären ›Fake News‹ einfach Nichtnachrichten, die für den Hörer wie genuine Nachrichten aussehen. Das ist zwar nicht falsch, aber theoretisch unergiebig. Ein solcher Begriff von Fake News würde nicht zwischen den beiden Ebenen der primären und sekundären Inhalte unterscheiden und damit interessant Verschiedenes in einen Topf werfen. Da die beiden Ebenen aber kognitiv unabhängig voneinander erfolgreich und erfolglos sein können, handelt es sich um verschiedene Verstöße gegen das Wissensmodell. Da die Kommunikation über die erste Ebene der primären Proposition schon durch die Ausdrücke ›Lüge‹ und ›Falschnachricht‹ abgedeckt wird, fehlt uns nur noch ein Ausdruck für den defizitären Fall auf der Ebene des Mitkommunizierten: wenn das Mitkommunizierte wie eine echte Nachricht aussieht, aber keine ist, dann liegen Fake News vor. Damit ist die Systematik vollständig.

#### 4 Fake News und unsere epistemische Kontingenz in Bezug auf testimoniales Wissen

Wir haben nun einen systematischen Begriff von Fake News entwickelt. Jetzt können wir uns der – sicherlich sehr wichtigen – Frage zuwenden, wie wir Fake News enttarnen und ihnen entgegen können. Dieselbe Frage stellt sich

selbstverständlich auch bei allen Falschnachrichten (Lügen und bloßen Falschnachrichten). Da es aber doch einen gewissen Unterschied zwischen diesen beiden Klassen von defizitärer Kommunikation gibt, wie wir gesehen haben, können wir die Frage ganz besonders an den Zweig der Fake News richten. Was können wir tun, um Fake News nicht auf den Leim zu gehen? Als Hörer sind wir grundsätzlich auf andere für die Zwecke des Wissenserwerbs angewiesen. Das Gros unseres Wissens verdanken wir anderen und deren Mitteilungen. Man denke nur an das Lernen in der Kindheit und in der Schule, und auch bei so gut wie allen anschließenden Lernprozessen im Erwachsenenalter sind andere als Quelle von Wissen praktisch unumgänglich.

Dieses fundamentale Angewiesensein auf die Aussagen anderer setzt unseren Bemühungen, falschen Aussagen nicht auf den Leim zu gehen, starke Grenzen. Wir können uns fragen, ob eine Aussage plausibel ist und was dagegen spricht, aber um diese Frage korrekt zu beantworten, benötigen wir zumindest typischerweise *anderes Wissen*. Und in der Regel wird dieses andere Wissen inhaltlich in demselben Bereich angesiedelt sein müssen, da es sonst nicht geeignet ist, zu einer Einschätzung der Wahrheit einer Aussage beizutragen. Außerdem gilt natürlich, dass die anderen Überzeugungen, auf die wir hierbei zurückgreifen, selbst ein Wissen beinhalten oder zumindest wahr sein müssen. Denn anhand falscher Aussagen, die wir glauben, können wir kaum herausfinden, ob die Behauptung einer Sprecherin falsch ist. Falsche Überzeugungen treiben uns ganz im Gegenteil nur noch weiter in die Falschheit hinein. Da wir das andere Wissen zur Beurteilung einer neuen Behauptung aber wiederum größtenteils nur durch Wissensvermittlung von anderen erworben haben können, kommen wir insgesamt nicht weit bei unseren Bemühungen, falsche Propositionen auszuschließen. Sprich: Wenn wir nicht schon eine Menge Wissen durch Vermittlung anderer erworben haben, können wir eine kritische Überprüfung der Äußerungen anderer nicht mit guten Aussichten auf Erfolg in Angriff nehmen. Unseren Möglichkeiten zu *critical thinking* sind sehr starke Grenzen gesetzt.<sup>16</sup>

Dies ist also eine grundsätzliche Obergrenze unserer Aussichten auf kritische Überprüfung der Behauptungen anderer. Sie trifft auf *alle Arten von fal-*

---

16 Den Aufruf, unser kritisches Denken zu aktivieren und zu fördern, findet man auch in Jaster/Lanius 2019. Allerdings wird dort mit keinem Wort auf die grundsätzliche Obergrenze verwiesen, dass kritisches Denken eben nur funktioniert, wenn schon viel gewusst wird.

*schen Aussagen* zu, die wir von anderen ›angeboten‹ bekommen. Bisher sind also bloße Falschaussagen und Lügen genauso betroffen wie Fake News.

An dieser Stelle kommt allerdings der Unterschied zwischen Falschaussagen und Fake News ins Spiel. Die Fake News unterscheiden sich deutlich von den Falschnachrichten, da es um ein Mitkommuniziertes geht, das nicht explizit als Inhalt durch die Äußerung repräsentiert wird. Der kompetente Hörer versteht die Äußerung als einen Akt der Behauptung des sekundären Inhalts (genauso wie als einen Akt der Behauptung des primären Inhalts). Wir nehmen hier ja an, dass wir es mit gewöhnlichen Hörerinnen und Hörern zu tun haben, die alle relevanten semantischen Kompetenzen aufweisen. Dann wird in der Regel das Erfassen der sekundären Proposition schnell und quasi spontan erfolgen. Es mögen komplizierte *nicht*bewusste Prozesse stattfinden, die dem Hörer dieses leichte Erfassen ermöglichen. Aber zumindest auf der personalen, bewussten Ebene hat das Erfassen die Charakteristika von glatter, aufwandsloser und unproblematischer Kognition.<sup>17</sup>

Dies ermöglicht nun eine andere Herangehensweise an die Frage der Aufdeckung von Fake News. Wir können nämlich grundsätzlich durchaus erkennen, dass eine Aussage als sekundärer Inhalt mitkommuniziert wird und nicht als primäre Proposition fungiert. Dazu ist es lediglich erforderlich, sich zu fragen, ob das, was man natürlicherweise als mitkommuniziert interpretiert, in der aufgestellten Behauptung tatsächlich als Inhalt vorkommt. Aufgrund unseres Verstehens des primären Inhalts können wir ja feststellen, dass die fragliche Proposition gar nicht derjenigen entspricht, die der Satz im Kontext ausdrückt. Wenn wir das obige Beispiel der Aussage – »Ich habe um 13 Uhr Unterricht und bin noch nicht vorbereitet.« – heranziehen, dann fällt es nicht allzu schwer, den primären Inhalt von dem sekundären Inhalt – dass die Sprecherin kein gemeinsames Mittagessen mit dem demjenigen haben wird, der zuvor die Frage gestellt hat – zu unterscheiden. Ein wenig Genauigkeit und Aufmerksamkeit genügen schon, um den Unterschied festzustellen. Ein substanzielles Vorwissen von Fakten im thematischen Bereich, um den es geht, ist dazu nicht erforderlich. Aufmerksame Hörer können schließlich auf die gegebene Äußerung reflektieren und so die Möglichkeit einer Rückfrage erkennen: »Was heißt das jetzt? Hast du nun Zeit für ein Mittagessen

17 Man könnte hier auf die Unterscheidung zwischen schneller, aufmerksamkeitsloser und nichtbewusster Kognition und langsamer, aufmerksamkeitvoller und bewusster Kognition zurückgreifen, die inzwischen weit verbreitet ist und auch die Arbeiten von Kahnemann und Tversky zu Urteilsheuristiken zurückgeht (vgl. z.B. Kahnemann 2012).

oder nicht?« Wir alle kennen diese Möglichkeit der Rückfrage, die eben darauf abzielt, genau zu ermitteln, was die Aussage bzw. Aussagen sind, auf die sich die Sprecherin wirklich festlegen möchte. Denn *gesagt* hat die Sprecherin es ja *nicht*, dass sie keine Zeit für ein Mittagessen hat. Es ist nur eine natürliche Implikatur dessen, was sie gesagt hat, die in normalen Kontexten ganz leicht erfasst wird. Trotz dieses natürlichen und leichten Erfassens gibt es eben die Möglichkeit, den Unterschied zwischen dem primären und dem sekundären Inhalt zu erfassen und dann geeignete Maßnahmen zu ergreifen, die im Endeffekt dazu führen, dass das Mitkommunizierte explizit thematisiert werden kann. Dieser Teil des kritischen Denkens stellt gewissermaßen die Fähigkeit dar, das Mitkommunizierte explizit zu machen. Wir können von einer ›kritischen Explizitierung‹ des Mitkommunizierten sprechen, die es erlaubt, mögliche Fehler durch das unhinterfragte Übernehmen von sekundären Propositionen zu vermeiden.<sup>18</sup>

Die nächste Etappe ist allerdings unschwer zu erkennen: Das Explizierte des sekundären Inhalts in Form einer klärenden Rückfrage, wie soeben illustriert, *verschiebt die Problematik der Fehlererkennung nur auf die Ebene des primär Behaupteten*. Und dort stehen wir wieder vor der grundsätzlichen Hürde, dass wir Fehler nur dann enttarnen können, wenn wir schon über ein ziemlich reichhaltiges Vorwissen verfügen. Unterliegt jemand dagegen langfristigen und konsequenten Fehlinformationen in einem bestimmten Bereich (wie es etwa der Fall ist bei Sekten oder bei Personen, die großumfänglich einer Verschwörungstheorie ausgesetzt sind), so schwinden für diese Person die Möglichkeiten der Enttarnung praktisch auf null.

Dies betrifft selbstverständlich nicht so sehr den Bereich von Tatsachen, die direkt in der Erfahrung beobachtet und überprüft werden können. Die

---

18 Selbst dieser Darstellung einer Teilkompetenz des kritischen Denkens haftet ein gewisser Optimismus an. Da das Aufgreifen des Mitkommunizierten in der menschlichen Psychologie so naht- und aufmerksamkeitslos stattfindet, gilt es, es ständig der kritischen Reflexion zu unterwerfen. Das halbautomatische Schließen, das hier vorliegt, hat eben nun mal ein gewisses Eigenleben, das für jeden Zugriff ›von außen‹ leider nicht besonders aufgeschlossen ist. Punktuell können wir hier Erfolge erzielen. Ein gewisses Training dürfte die Erfolgsquote schon steigern. Bei hohen Zahlen der Verbreitung (wie z.B. in den sog. sozialen Medien) wird man jedoch immer eine ziemlich große Zahl von Rezipierenden haben, die das Mitkommunizierte nicht kritisch hinterfragen und somit den Fake News auf den Leim gehen. Und wenn es einmal geglaubt wird, lassen sich diese falschen Überzeugungen nur schwer wieder aus der Welt schaffen.



Zahl der Tische in einem Restaurant oder die Farbe eines Fahrrads lassen sich schlecht auf Dauer durch Fake News verfälschen, da eine Überprüfung durch schlechtes Hinschauen ja leicht möglich ist. Die allermeisten Angelegenheiten sind jedoch nicht dieser Art, sondern haben einen mehr oder weniger hohen Grad an ›*de facto*-Nichtbeobachtbarkeit‹ (obwohl sie meist noch im Prinzip beobachtbar sind). Wenn wir an soziale oder politische Sachverhalte denken, an Kernphysik und Klima oder an Kultur und Geschichte, dann ist die Möglichkeit der Überprüfung durch ›Hingehen und Nachschauen‹ vernachlässigbar gering.

An dieser Stelle kommt es dann vermutlich doch darauf an, ob Fake News absichtlich verbreitet werden oder ohne Absicht. Denn wenn jemand absichtlich Fake News in die Welt setzt, könnte er auf kritische Rückfragen, was nun genau die direkt behaupteten Inhalte sind, einfach zur Lüge übergehen. In einem solchen Fall der Überführung von Fake News in (absichtliche) Falschnachrichten stehen wir dann vor der grundsätzlichen Grenze unseres Wissens von anderen. Wir können unsere von anderen übernommenen Überzeugungen nicht mit anderen, nicht testimonialen Mitteln durchforsten und bestätigen bzw. aussieben. Die Testimonie ist und bleibt *de facto* eine grundsätzlich unabhängige Wissensquelle, bei deren epistemischer Qualität wir dem kontingenten Zufall ausgesetzt sind. Die anderen sind zuverlässige Wissensvermittler oder sie sind es nicht. Und je nach dem erlangen wir ein umfangreiches Wissen über das, was wir nicht selbst durch Erfahrung und ohne Mithilfe anderer erlernen können, oder nicht. Der testimonialen Kontingenz können wir nicht entkommen.

Diese Ansicht mag auf schweren Widerstand stoßen. Es widerstrebt einem, in einem so wichtigen Bereich auf kontingenten Zufall angewiesen zu sein. Wir hätten es lieber, wenn wir uns hier aus eigenen Kräften absichern könnten. Der Widerstand gegen das Akzeptieren dieser epistemischen Vulnerabilität könnte sogar so groß werden, dass man zu einem geradezu verzweifelten Mittel zu greifen bereit wäre. Man könnte nämlich zurückgehen und *das Wissensmodell aufgeben*. Es ist zwar irgendwie naheliegend und plausibel, aber wurde natürlich auch nicht wasserdicht bewiesen. Betrachten wir daher kurz noch die Aussichten einer solchen Revision.

Die natürliche Abänderung bestünde wohl darin, Wissen als Maßstab für Überzeugungen abzulösen durch *Kohärenz*. Kohärenz scheint zugänglich zu sein, da wir doch im Prinzip in der Lage sind, Inkohärenzen in unserem Mei-

nungssystem aufzuspüren.<sup>19</sup> Was Kommunikation erreichen soll, ist ein kohärenter Ausbau unseres Meinungssystems. Wir nehmen also nur diejenigen Aussagen anderer auf, die zu dem bisher Geglaubten passen, und lehnen das damit Inkohärente ab. So das ›Kohärenzmodell‹ der Kommunikation.

Man sieht sogar dieser groben Skizze schon an, dass das Kohärenzmodell wenig Chancen auf Erfolg hat. Der Kohärenztest führt nur dann wahrscheinlich auf das wünschenswerte Ergebnis, dass wir über Kommunikation neue *wahre* Überzeugungen erwerben, wenn unser kohärentes Überzeugungssystem *schon größtenteils wahr ist*. Denn Kohärenz mit einem weitgehend falschen Überzeugungssystem spricht ja eher für Falschheit als für Wahrheit. Wenn wir nun sogar noch weiter gingen und die Kohärenz zum Selbstzweck erklärten, dann kämen wir bei einer Position an, die der Kommunikation nur noch eine Karikatur dessen abgewinnen könnte, was wir doch eigentlich wollen: wahre Überzeugungen (oder noch besser: Wissen). Und dafür gibt es natürlich auch einen guten Grund. Nur wahre Überzeugungen sind eine vielversprechende Basis für erfolgreiches Handeln.

Wir können zusammenfassend konstatieren, dass das Kohärenzmodell letztlich das opfern würde, was wir eigentlich haben wollen, nämlich (zumindest mal) wahre Überzeugungen. Der Versuch, das Wissensmodell aufzugeben, führt zu einem Pyrrhussieg. Damit ist auch klar, dass wir im Bereich der Testimonie einer grundsätzlichen epistemischen Kontingenz ausgesetzt sind, die grundsätzlich nicht hintergebar ist. Wir sind auf epistemisches Glück angewiesen, um mittels Kommunikation durch andere zu einem umfangreichen Wissen zu gelangen.

Abschließend gilt es nur noch einmal zu betonen, dass die Fake News grundsätzlich gar kein so großes Problem darstellen. Eine geschulte, kritische Person kann relativ leicht erkennen, was der mitkommunizierte Inhalt einer Behauptung ist, und kann dann kritisch nachfragen, worauf die Sprecherin sich wirklich, explizit festlegen möchte. Sollte eine solche klärende Aussage von der Seite der Sprecherin ausbleiben, dann wäre natürlich vorzichtshalber eine neutrale Meinungsenthaltung angebracht. Es bleibt allerdings die Möglichkeit der absichtlichen oder unabsichtlichen Falschaussage – und diese zu enttarnen ist grundsätzlich nur unter günstigen Vorwissensbedingungen möglich. Global betrachtet kann man sagen: Wenn der Diskurs über ein bestimmtes Thema einmal umgekippt und von Falschnachrichten

---

19 Dies mag gewisse Grenzen haben, sodass man hier vielleicht nicht allzu optimistisch sein sollte (vgl. Grundmann 2008: 318f.).

durchtränkt ist, wird es praktisch unmöglich, Falsches auszumerzen. Jede(r) Einzelne braucht testimoniales Glück, da man sich nicht am eigenen Schopfe aus dem Sumpf der Falschheiten herausziehen kann.<sup>20</sup>

## Literatur

- Frankfurt, H. (1986): On Bullshit, Princeton.
- Gelfert, A. (2018): »Fake News: a definition«, in: *Informal Logic* 38, H. 1, 84–117.
- Grundmann, Th. (2020): »Fake news: the case for a purely consumer-oriented explication«, in: *Inquiry. An Interdisciplinary Journal of Philosophy*, online unter DOI: 10.1080/0020174X.2020.1813195
- Grundmann, Th. (2008): *Analytische Einführung in die Erkenntnistheorie*, Berlin.
- Habgood-Coote, J. (2019): »Stop talking about fake news!«, in: *Inquiry* 62, H. 9/10, 1033–1065.
- Hofmann, F. (2019): »Wissen-Zuerst-Erkenntnistheorie«, in: M. Grajner/G. Melchior (Hg.), *Handbuch Erkenntnistheorie*, Stuttgart, 87–93.
- Kahnemann, D. (2012): *Schnelles Denken, langsames Denken*, München.
- Korta, K./Perry, J. (2019): Art. »Pragmatics«, in: *Stanford Encyclopedia of Philosophy*, online unter <https://plato.stanford.edu/archives/spr2020/entries/pragmatics>
- Lycan, W. (1999): *Philosophy of Language: A Contemporary Introduction*, London.
- Nagel, Th. (1976): »Moral luck«, in: *Aristotelian Society Supplementary* 50, H. 1, 137–155.
- Pepp, J./Michaelson, E./Sterken, R.K. (2019): »What's new about Fake News?«, in: *Journal of Ethics and Social Philosophy* 67, 67–94.
- Williams, B. (1976): »Moral luck«, in: *Aristotelian Society Supplementary* 50, H. 1, 115–135.
- Williamson, T. (2000): *Knowledge and Its Limits*, Oxford.

---

20 Ich bin Hannes Fraissler, Thomas Grundmann und Susanne Mantel für hilfreiche Diskussionen zu Dank verpflichtet. Außerdem möchte ich Jennifer Pavlik und Amélie Bendheim für die Organisation der Ringvorlesung »Fake News« im Sommersemester 2020 an der Universität Luxemburg und die Möglichkeit, eine Vorläuferversion dieses Aufsatzes dort als Vortrag zu halten, danken.

- Williamson, T. (2010): »Knowledge-First Epistemology«, in: S. Bernecker/D. Pritchard (Hg.), *The Routledge Companion to Epistemology*, London, 208–218.
- Wittgenstein, L. (1984): »Philosophische Untersuchungen« [1953], in: Ders., *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt am Main.